



LESEPROBE 1

Ein Abend, eine Gelegenheit

(Auszug ab Seite 4) / Wendepunkt:



Schwerpunkt: Erste Schritte der Selbstfindung – Pano erkennt in einem Gespräch mit Janosch am See, dass er an einem Wendepunkt seines Lebens steht.

Es war eine laue Sommernacht, und Konstanz erstrahlte im warmen Licht der Straßenlaternen. Die Gassen waren lebendig, erfüllt von Musik, Gelächter und dem Klang von Gesprächen. Janosch war aufgeregt, als er Pano mit einem Grinsen an der Schulter anstupste. „Komm, wir gehen in die Bar an der Ecke. Ich habe ein paar neue Leute kennengelernt. Heute wird’s bestimmt interessant!“

Die Bar war voll, der Raum vibrierte vor Gesprächen und Lachen. Janosch hatte bereits eine Gruppe Leute gefunden, die sich angeregt unterhielten, während Pano sich unauffällig neben ihm stellte und die Szene beobachtete. Die Musik war laut, und es herrschte eine fröhliche, aber unaufgeregte Atmosphäre. Pano war ein bisschen nervös, er kannte niemanden hier, stellte sich etwas abseits, lauschte den Gesprächen.

„Was trinkst du?“, fragte Janosch und reichte ihm ein Glas mit Limonade.

„Limonade reicht mir“, antwortete Pano und nahm einen kleinen Schluck. Der süße Geschmack brachte ihn zum Schmunzeln – vielleicht war es doch nicht so schlecht, sich einfach treiben zu lassen.

Janosch unterhielt sich lebhaft mit den anderen und brachte Pano in Gespräche mit, aber dieser blieb lieber Beobachter und beobachtete die Leute aus der

Ferne. Während Janosch wild gestikulierte und lachte, hörte Pano aufmerksam zu, aber seine Gedanken schweiften immer wieder zu dem Straßenkünstler, den er vorhin beobachtet hatte, ab. Die laute Musik und die lockeren Gespräche schienen ihn nicht so zu fesseln wie Janosch. Was ihn interessierte, waren die Momente der Ruhe, der kleine Blick in die Kunst, die Welt, die ihn faszinierte.

Nach einer Weile merkte Pano, dass er genug von der Bar hatte. „Ich geh’ mal an die frische Luft“, sagte er zu Janosch und nickte ihm zu.

„Klar, mach ruhig! Ich bleibe hier noch ein bisschen“, antwortete Janosch, ohne aufzublicken.

Pano trat nach draußen und spürte sofort die kühle Abendbrise. Die Straßen waren immer noch lebendig, aber es war eine andere Art von Leben hier draußen. Die Stille der Nacht, das sanfte Rauschen des Wassers, das von weitem zu hören war – das war es, was er brauchte, um wieder zu sich zu finden.

„Komm schon, wir gehen an den See!“, rief Janosch ihm nach, als er ihn auf der Straße stehen sah. „Bisschen abkühlen, bevor der Abend zu Ende ist!“

Pano nickte und sie gingen durch die stillen Straßen zur Uferpromenade. Der Mond spiegelte sich im Bodensee, das sanfte Rauschen des Wassers war das einzige Geräusch, das die Nacht durchbrach. Der Kontrast zwischen der lebhaften Bar und der ruhigen Stille des Sees war riesig. Pano fühlte sich in diesem Moment wie befreit – als gäbe ihm die Nacht den Raum zurück, nachdem er sich so oft sehnte und den die Tage ihm oft geraubt hatten.

Sie setzten sich auf den alten Steg, der ins dunkle Wasser ragte. Der Mond tauchte die Szene in ein silbriges Licht. Pano schloss für einen Moment die Augen und atmete die frische Luft ein.

Weißt du, Pano, du hast etwas in dir. Etwas, das herausmuss. „Irgendwie habe ich das Gefühl, dass du mehr willst, aber dich nicht traust“, sagte Janosch, der neben ihm saß und auf das ruhige Wasser starrte.

Pano zögerte, bevor er antwortete. „Ich will mehr, das weiß ich. Aber was, wenn ich scheitere? Was, wenn ich die Dinge verliere, die mir wichtig sind?“

Janosch lachte leise. „Du kannst nichts verlieren, wenn du nie etwas versuchst. Glaub mir, du findest mehr, als du je verlierst.“

Pano blickte über die dunkle Wasserfläche, seine Gedanken wirbelten. „Vielleicht ... vielleicht sollte ich wirklich mal etwas wagen.“

„Das ist der richtige Gedanke“, sagte Janosch und klopfte ihm auf die Schulter. „Aber du musst es tun, Pano. Du musst anfangen.“

In diesem Moment wusste Pano: Diese Nacht war ein Wendepunkt. Ob er es sofort verstand oder nicht, es war der Beginn von etwas. Ein kleiner Funke war entzündet worden.



LESEPROBE 2

Das Gespräch mit Ernest

(S.54, stilistisch gekürzt) / Mut und Bestimmung:



Schwerpunkt: Innere Stärke und Bestimmung – Pano erhält von seinem Opa Ernest den entscheidenden Mut, seinem Weg zu folgen.

Pano saß allein in der Wohnung und starrte auf sein Handy, auf dem er die Nachricht an Gerald formuliert hatte. Seine Zweifel nagten an ihm, und er war sich nicht mehr sicher, ob er den Schritt wagen sollte.

„Ich bin einfach nicht gut genug“, murmelte er und ließ sich tiefer in die Sofaecke sinken.

Ernest trat langsam in das Zimmer, in den Händen zwei Tassen. „Du siehst aus, als könntest du das hier gebrauchen“, sagte er ruhig.

„Ich weiß nicht, Opa ...“, begann Pano. „Ich weiß nicht, ob ich den Schritt nach New York wirklich gehen soll. Alles fühlt sich so schwer an. Was, wenn ich scheitere?“

Ernest setzte sich zu ihm. „Das Leben ist voller Zweifel. Aber wenn du ständig nur darüber nachdenkst, verpasst du die Gelegenheit. Das Leben ist zu kurz, um immer nur zu grübeln.“

Pano schwieg.

„Du musst herausfinden, was dich wirklich antreibt. Auch wenn du fällst, wirst du wieder aufstehen. Aber wenn du es nie versuchst, wirst du nie erfahren,

was du erreichen kannst.“

„Und was, wenn ich nicht stark genug bin?“

„Du bist stärker, als du denkst. Wenn du immer nur das tust, was du für sicher hältst, wirst du nie wirklich leben.“

Nach einem Moment der Stille ging Ernest zur Kommode, holte ein in Leder gewickeltes Band und reichte es ihm.

„Das ist für dich. Ein Symbol für die Momente, in denen du an dich selbst glaubst, auch wenn alles andere dagegen spricht.“

Pano legte das Armband um sein Handgelenk. Die Zweifel waren nicht verschwunden, aber er wusste, dass er bereit war, den nächsten Schritt zu gehen.



LESEPROBE 3

Letzter Nachmittag in Konstanz

(S. 63, stilistisch gekürzt) / Abschied und Entschlossenheit zum Aufbruch



Schwerpunkt: Panos innerer Abschied von seinem bisherigen Leben in Konstanz. Im Gespräch mit Janosch und Salvo spiegeln sich Zweifel, Freundschaft und dennoch die leise Entschlossenheit zum Aufbruch.

Das Café roch nach frischem Gebäck und gerösteten Kaffeebohnen. Ein vertrauter Geruch, der Pano wie eine warme Decke umfing. Hinter der Theke nickte ihm Salvo zu und deutete wortlos in die hinterste Ecke. Dort saß Janosch mit einem Notizbuch und halb leerem Cappuccino.

Pano zögerte kurz, dann setzte er sich ihm gegenüber. Seine Schritte fühlten sich schwer an – ein Teil des Abschieds.

„Du siehst aus, als würdest du gleich deine letzte Predigt halten“, meinte Janosch grinsend.

„Fühlt sich auch so an“, murmelte Pano und ließ sich auf die Bank sinken.

„Schon gepackt?“

„Mehr oder weniger. Flug geht morgen früh. Ab München.“

Draußen zogen Passanten vorbei.

„Nervös?“

Pano nickte.

„Ich weiß nicht, ob ich dafür gemacht bin. New York. Kunst. Gerald. Das Ganze.“

„Gerald.“ Janosch schnaubte. „Er wollte dein Bild sehen. Ich frage mich noch immer, warum.“

„Ich auch. Vielleicht, weil ich nicht wusste, was ich ihm eigentlich zeigen will.“

Salvo stellte zwei Kaffees ab.

„Also wirklich? Du ziehst durch?“

„Ich denke schon.“

„Vergiss nicht, wo du herkommst. Wir warten nicht ewig auf deinen Durchbruch.“

„Ich schicke euch ein Gemälde vom Times Square.“

„Mit Widmung“, grinste Janosch. „Und ich will mitgehen, wenn du berühmt wirst.“

Pano schwieg. Er wollte etwas sagen – etwas Bedeutendes. Aber seine Gedanken wirbelten. Er sah zu Janosch und Salvo. Zwei Menschen, die ihn geprägt hatten. Und denen er nichts von dem sagen konnte, was wirklich in ihm vorging.

„Danke“, sagte er nur. „Für alles.“

Als er das Café verließ, begleitete ihn der Wind durch die Gassen. Die Haltestelle war nur ein Stück entfernt, doch jeder Schritt fühlte sich an wie ein kleiner Abschied – von der Stadt, der Vergangenheit, von sich selbst.